

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 30 (1951)
Heft: 10

Artikel: Schwarze und weisse Arbeiter in der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung
Autor: Fölsche, Ludwig
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-336613>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schwarze und weiße Arbeiter in der amerikanischen Gewerkschaftsbewegung

Die Frage der Beziehungen zwischen schwarzen und weißen Arbeitern in den USA kann wohl am besten im Gewerkschaftswesen untersucht werden. Dabei hat sie natürlich eine über das rein Gewerkschaftliche hinausgehende politische Bedeutung.

Rassenvorurteile benutzt und schürt die herrschende Klasse nicht nur im Süden der Vereinigten Staaten zu politisch-sozialen Zwecken. Amerikas Rassenfrage ist letzten Endes eine *Klassenfrage*: die meisten Neger sind Arbeiter oder arme Pächter. Die Diskriminierung gegen die Farbigen unter dem Vorwand ihrer Hautfarbe macht einen nicht unbedeutenden Teil der Proletarier in Stadt und Land faktisch zu Bürgern zweiten Ranges und (besonders im Süden) zum Objekt kapitalistischer *Überausbeutung*.

Angesichts dieser Tatsache dürfte man vielleicht erwarten, daß die amerikanischen *Gewerkschaften* sich von Anfang an für die Gleichberechtigung der Neger eingesetzt hätten. Doch dem war nicht so.

Die *American Federation of Labor* (AFL) zeigte kein Interesse für Farbige. Die amerikanischen Gewerkschaften stellten *vor* dem Entstehen der CIO in den dreißiger Jahren im wesentlichen Gewerkschaften der «Arbeiteraristokratie» dar, das heißt einer privilegierten Minderheit gelernter, beziehungsweise *hoch* qualifizierter Arbeiter. In engem Zunftgeiste suchten damals die organisierten weißen Arbeiter den Aufstieg von Negern zu besseren Stellen zu verhindern. Die Neger sollten ungelernzte Arbeiter bleiben und nicht mit den weißen Arbeitern konkurrieren.

Zum Klassenkampfe gehören nicht nur Auseinandersetzungen zwischen den Klassen, sondern gleichfalls gewisse Spannungen innerhalb der Klassen zwischen verschiedenen sozialen Schichten derselben. Die Abschließung der (vom politischen Bewußtsein meistens noch fernen) Facharbeiter gegenüber den schwarzen Proletariern, das Bestehen einer Kluft innerhalb der Arbeiterklasse spielte natürlich unmittelbar in die Hände der Unternehmer. Diejenigen Gewerkschaften, welche sich aus Gründen notwendiger Selbstverteidigung der Organisation farbiger Arbeiter nicht entziehen konnten, faßten diese meist in besondere «farbige» Sektionen zusammen und billigten ihnen nur wenig Einfluß zu.

Noch 1944 schlossen über 30 AFL-, Eisenbahner- und unabhängige Gewerkschaften Neger entweder aus oder gewährten ihnen nur einen zweit-

rangigen Status. Dabei verbietet die Verfassung der AFL den Mitgliederorganisationen jede diskriminatorische Haltung. Leider besteht dieses Verbot bis jetzt allerdings nur auf dem Papier, denn die Leitung der AFL trifft keine disziplinarischen Maßnahmen gegen AFL-Gewerkschaften, welche dagegen verstoßen.

*

Innerhalb der letzten Jahrzehnte wurden die *United Mine Workers* (Vereinigte Bergarbeiter) unter der Führung von John L. Lewis die gewerkschaftliche Vorhut der amerikanischen Arbeiterschaft. Als gegen Ende der zwanziger Jahre John L. Lewis seine Gewerkschaftsaktivisten in die Südstaaten sandte, um auch dort die Bergleute — weiße und schwarze — zu organisieren, sagten viele voraus, dies sei nur in Form getrennter weißer und farbiger Sektionen möglich. Sind nicht gerade im Süden die Rassenvorurteile gewaltig? . . .

Doch für Lewis gab es keine Absonderungsprinzipien. *Alle zusammen* gegen die Unternehmer — das war sein Leitgedanke. Er ließ *gemischte* weißfarbige Sektionen entstehen. Und es ging! Nur *ein* Zugeständnis an den Rassenhaß blieb: Da die Bergwerksdirektionen kaum geneigt waren, mit Schwarzen zu verhandeln, so wurde auch in solchen Sektionen, die sich mehrheitlich aus Negern zusammensetzen, ein Weißer Vorsitzender, während ein Neger das Amt des stellvertretenden Vorsitzenden erhielt. Trotz diesem etwas bedenklichen Präzedenzfall hatte Lewis einen entscheidenden Schritt vorwärts getan — auf diesem wie auf so manchem anderen Gebiete des amerikanischen Gewerkschaftswesens als Bahnbrecher wirkend.

Zu Anfang der dreißiger Jahre folgten die *International Ladies Garment Workers Union* (ILGWU — Gewerkschaft der Arbeiter in der Damenkonfektion) und die *Amalgamated Clothing Workers Union* (Vereinigte Gewerkschaft der Bekleidungsarbeiter) in großangelegten Kampagnen zur Gewinnung neuer Mitglieder ohne Unterschied der Rasse. Tausende von Negern traten in diese Gewerkschaften ein.

Die *United Mine Workers*, die ILGWU und die *Amalgamated Clothing Workers* waren es aber, die auf Anregung von John L. Lewis angesichts des steigenden Kampfgeistes der Arbeitermassen im Jahre 1935 (gegen den Willen der AFL) die CIO (= *Congress of Industrial Organizations*) ins Leben riefen (aus der die Bergarbeitergewerkschaft und die ILGWU sich später wieder zurückzogen: die erstere ist seit 1942 unabhängig, die letztere ging bald in die AFL zurück).

Mit der Gründung der CIO erwachte die amerikanische Gewerkschaftsbewegung: an Stelle eifersüchtiger Bewahrung von Zukunftsprivilegien einer

Minderheit trat die einheitliche Organisierung der Arbeiter in den *Massenindustrien* (Auto, Stahl, Elektrizität usw.). Alle Arbeiter einer bestimmten Industrie — ganz gleich, *was* ihre Arbeit im einzelnen, was ihre Rasse oder Herkunft — sollten in *einer* Gewerkschaft zusammengefaßt werden. Nur so war es möglich, den riesigen Konzernen, welche die Massenindustrien beherrschen, Verbesserungen von Löhnen und Arbeitsbedingungen abzurufen. Eine Spaltung der Arbeiter dieser Industrien in unzählige kleinere Zunftgewerkschaften mit einander widersprechenden Interessen und Zielen hätte sie zur Ohnmacht verdammt.

*

Die Autoarbeiter- und die Stahlarbeitergewerkschaft sind die mächtigsten und größten der CIO geworden. Werfen wir nun zunächst einen schnellen Blick auf die *Neger* in der *Autoindustrie*.

Vor dem ersten Weltkriege wurden nur wenige Farbige in der Autoindustrie angestellt (1910: 569 Neger, 105 759 Weiße in Autofabriken tätig). In und nach dem ersten Weltkriege strömten dann viele weiße und schwarze Arbeiter aus dem armen Süden nach Detroit, wo die sich schnell ausdehnenden Autowerke weiterer Arbeitskräfte benötigten. Um 1935 beschäftigten die Autofirmen zwanzig- bis dreißigtausend schwarze Arbeiter. Ford stellte Neger im Ausmaße von zehn Prozent der Gesamtbelegschaft ein, aber unter der deutlichen Bedingung antigewerkschaftlicher Gesinnung. Außerdem bekamen sie die schlechtesten und anstrengendsten Arbeiten zugeteilt. Immerhin war das Eindringen der Neger in die Autoindustrie Tatsache geworden; und wer die Autoarbeiter organisieren wollte, der mußte dieser Tatsache Rechnung tragen.

Stück für Stück brach die jugendliche CIO durch aufsehenerregende Streikaktionen in den Jahren 1936 und 1937 sowie 1941 (Ford) den Widerstand der Autogesellschaften. Da die CIO jede Diskriminierung gegen Neger ablehnte und damit einen Faktor der Gleichberechtigung farbiger Proletarier darstellte, gewann sie die Unterstützung der schwarzen Arbeiter, die zu ihrem Siege in der Autoindustrie nicht wenig beitrugen — Fords und der anderen gewerkschaftsfeindlichen Politik zum Trotz.

Zusammenstehend verteidigten und verteidigten weiße und schwarze Arbeiter ihre gemeinsamen Interessen gegen die Unternehmer. Die Notwendigkeiten des Klassenkampfes gegen Trust- und Konzernherrscher (und deren Verbündete) erwiesen sich stärker als die Spannungsmöglichkeiten zwischen weißen und farbigen oder Fach- und ungelerten Arbeitern.

Doch damit war und ist die Frage der Stellung schwarzer Arbeiter in den betreffenden Industrien noch nicht ganz gelöst. Es blieb für den Neger äußerst

schwierig, in eine besserbezahlte, günstigere Stelle *aufzusteigen*. Selbst bei der im zweiten Weltkriege herrschenden Knappheit an Arbeitskräften zeigte sich nur eine Minderheit unter den Unternehmern zur Beförderung von Farbigen geneigt, während viele sich weigerten, Neger überhaupt zu beschäftigen.

Die Neger beschlossen daraufhin, ihre Forderungen nach gleichen Chancen im Erwerbsleben durch einen gewaltigen *Marsch auf Washington* zu unterstreichen. Die Drohung einer derartigen Massendemonstration bewog dann die Regierung, ein *Komitee zur gerechten Verteilung der Arbeitsplätze* (FEPC) einzusetzen, noch bevor es zu dem geplanten Marsche kommen konnte. Von da ab stieg die Anzahl der schwarzen Industriearbeiter; und Stellen, die vorher Weißen vorbehalten, wurden Farbigen zugänglich. Nichtsdestoweniger war die Änderung noch keine grundlegende: die große Mehrheit der schwarzen Arbeiter blieb auf die schlechteren Arbeitsplätze beschränkt. Die mittels des FEPC dank eigener Initiative der Neger erreichten unbestreitbaren Fortschritte vermochten deren freies Fortkommen in der Industrie nicht wirklich zu *sichern*, wenn es ihre Möglichkeiten auch erweiterte. Die Schwarzen sind weiterhin ein bedeutendes Stück von dem Ziel gleicher Berufschancen entfernt.

Als nach dem Kriege Präsident *Truman* die Stimmen der Neger und der Gewerkschaften brauchte, versprach er die Einführung eines FEPC-Gesetzes zur Sicherstellung gleicher Chancen für Neger und Weiße bei Stellenvergebungen. Die entsprechende Gesetzesvorlage wurde aber 1950 im Kongreß torpediert — nicht zuletzt durch einen beträchtlichen Teil von Trumans eigenen Parteifreunden und «Fair-Deal»-Anhängern. Die von den Leitern der CIO und der großen Negerorganisationen «*National Association for the Advancement of Colored People*» (NAACP) so häufig befolgte Politik der Unterstützung bürgerlich-liberaler Parlamentarier erwies sich wieder einmal als verfehlt und unwirksam.

*

Innerhalb der CIO-Stahlarbeiter- und der CIO-Autoarbeitergewerkschaft sind Neger vielfach als Funktionäre, Komiteemitglieder, Vertrauensleute und dergleichen in den *lokalen* Sektionen tätig. In den Distriktsdirektionen und der obersten Leitung der Gewerkschaften findet man die farbigen Gewerkschafter weniger vertreten. In den meisten Distriktsdirektionen der Stahlarbeitergesellschaft sieht man auch einen Neger — doch nicht auf einem Posten, der ihn (bei Verhandlungen) in persönlichen Kontakt mit den Unternehmern und ihren Vertretern bringen könnte. Ferner sind die Schwarzen *nicht* in der obersten Leitung der Autoarbeitergewerkschaft repräsentiert, der die Verhandlungen mit den Autokonzernen obliegt. Dieses etwas befremd-

liche Zugeständnis an die Rassenvorurteile der Kapitalisten beruht auf dem von John L. Lewis in den gemischten Sektionen der Bergarbeiter in den Südstaaten geschaffenen Präzedenzfalle. Bedauerlicherweise wurde diese Erscheinung auch im Norden übernommen. Dabei ist es eigentlich eine der vornehmsten Aufgaben der CIO, *allen* Rassenvorurteilen ständig und *kompromißlos* entgegenzutreten. Will die CIO auch bei den schwarzen Proletariern der *Südstaaten* an Boden gewinnen, so muß sie *vorbehaltlos* für die Gleichberechtigung der Neger kämpfen und diesen ein eindeutiges Programm bieten, das ihre gewerkschaftliche Mobilisierung ermöglicht.

In den letzten Jahren ging die CIO an die Organisation des Südens, wo die Farbigen die Mehrheit des Proletariats bilden. Auch die AFL hat Schritte in dieser Richtung unternommen. Tatsächlich ist es zum Beispiel gelungen, die Arbeiter der Textilfabriken des Südens in die Gewerkschaften einzureihen. Einen durchschlagenden Erfolg wird die CIO im Süden indes erst erringen, wenn sie unter anderem ihre politische Linie ändert.

Die Neger des Südens sind allen möglichen Beschränkungen ihrer Bürgerrechte unterworfen und nicht selten durch regelrechten Terror eingeschüchtert. Sie hegen starke Sympathien für die CIO, aber können in Massen nur dann mobilisiert werden, wenn man ihre Begeisterung zu wecken weiß. Nur eine Welle der Begeisterung und Hoffnung vermag sie aus Furcht und Bedrücktheit herauszureißen.

Solange die CIO im Süden sogenannte «*liberale*» Demokraten gegen die reaktionären Demokraten («*Dixiecrats*») unterstützt und damit die Demokratische Partei der Südstaaten zu «liberalisieren» versucht, wird sie keine solche Begeisterungswelle unter den Negern auslösen. Die Neger wissen, daß erstens gerade in der heutigen Situation die «liberalen» Elemente der Demokratischen Partei vor allem im Süden von dem reaktionären, teilweise dort sogar profaschistischen Parteiapparat weitgehend ausgeschaltet werden (wie das zum Beispiel der Fall von Claude Pepper in Florida beweist) und zweitens die sogenannten «guten» Demokraten sich von den reaktionären Demokraten bezüglich der Negerfrage nicht grundsätzlich, sondern eher durch Nüancen unterscheiden und meistens ebenfalls erklärte Anhänger der *Absonderung* der Schwarzen von den Weißen sind. An Stelle einer so lendenlahmen, zum Scheitern verurteilten Politik fände die Idee einer sich auf die Gewerkschaften stützenden, von den bürgerlichen Organisationen unabhängigen *Arbeiterpartei* bei den farbigen Massen ein ganz anderes Echo!

Man vergesse nicht, daß im Süden die Demokratische Partei zum Beispiel die Partei eines Mannes wie *Senator John Rankin* (Mississippi) ist, eines ausgesprochenen Faschisten in des Wortes genauester Bedeutung. Die Reden

Rankins und mancher seiner Gesinnungsfreunde – siehe «Congressional Record», Washington, D. C. – können sich mit denen eines Streicher messen . . .

*

Immerhin befinden sich heute unter den 16 Millionen amerikanischen Gewerkschaftern *anderthalb Millionen* Neger. Von diesen gehören ungefähr 500 000 zur CIO, die anderen zu den Bergarbeitern und sonstigen unabhängigen Gewerkschaften sowie zur AFL.

Das von der CIO verkündete Prinzip der Gleichberechtigung weißer und schwarzer Arbeiter machte diese Massenorganisierung schwarzer Proletarier möglich und brachte diese zum *ersten* Male in eine Gemeinschaft mit weißen Werktätigen. Damit ist die soziale Situation des farbigen Industriearbeiters in ein neues Stadium getreten. (Von dem unterdrückten schwarzen Landarbeiter oder Pächter des Südens läßt sich das leider noch nicht behaupten.) Für die farbigen wie für die weißen Werktätigen Amerikas bedeutete das Entstehen und die Ausbreitung der CIO einen Riesenschritt vorwärts.

Diesem unbestreitbaren Fortschritt auf sozialem und organisatorischem Gebiet (dessen bisherige Grenzen wir zu umreißen versuchten), entspricht bis jetzt noch keine tiefgreifende Umgestaltung der *menschlichen* Beziehungen zwischen weißen und farbigen Arbeitern.

Es gibt im allgemeinen keinen nennenswerten Verkehr zwischen weißen und schwarzen Arbeiterfamilien. Der weiße Arbeiter ist in der Sphäre des Persönlichen von mancherlei übernommenen Vorurteilen gegen den Neger befangen. Im großen und ganzen sorgen Radio, Filme und Fernsehsendungen dafür, derartige Vorurteile lebendig zu erhalten, indem sie den Schwarzen gerne als komische Figur zeigen. Zahlenmäßig verschwinden die zur Verteidigung der Farbigen gedrehten Filme neben den unzähligen karikaturhaften Darstellungen der schwarzen Minderheit. Nicht Feindschaft gegenüber den Negern beobachtet man bei den meisten amerikanischen Industriearbeitern, sondern ein gewisses Auf-sie-Hinabblicken bei aller Überzeugung von der Notwendigkeit des gewerkschaftlichen Zusammengehens mit ihnen.

Diese Haltung der Weißen ist natürlich kaum geeignet, die Neger ihrerseits zu persönlichen Annäherungsversuchen zu ermutigen. Die Schwarzen, welche sich in ihren ghettoartigen Vierteln verhältnismäßig geborgen fühlen, bleiben unter sich nicht nur deshalb, weil sie eine Schicksalsgemeinschaft mit den Traditionen und Interessen einer solchen bilden, sondern auch aus Furcht vor stillschweigender oder sogar offener gesellschaftlicher Zurückweisung durch ihre weißen Kollegen. Außerdem sind sie viel zu stolz, um sich etwa aus bloßer Gnade und Barmherzigkeit von Weißen einladen zu lassen.

Außerhalb des rein gewerkschaftlichen Gebietes ist die *Solidarität* zwischen weißen und schwarzen Proletariern wenig entwickelt. Die Hilfeleistung weißer Arbeiter an Neger, die Terrorakten faschistischer Banden oder negerfeindlicher Polizisten ausgesetzt sind, muß meistens gleich null oder zum mindesten gering genannt werden.

Die *Behörden* tun vielenorts (nicht nur im Süden!) ihr Möglichstes, um jede Regung weiß-schwarzer Solidarität zu ersticken. So wurde beispielsweise in Detroit ein Postbeamter entlassen, weil er schwarze Kollegen zur Hochzeit seiner Tochter eingeladen hatte; und als im November 1949 in Chicago ein weißer CIO-Funktionär farbige Gewerkschafter zu sich einlud und daraufhin faschistische Elemente sein Haus angriffen (wobei es übrigens auch zu scharfen Protesten von Weißen gegen diesen Terror kam), sprach bei der darauffolgenden Gerichtsverhandlung der Richter die Übeltäter frei, bezeichnete dagegen den überfallenen Gewerkschafter als «gefährlichen Agitator und Saboteur» . . .

Die meisten CIO-Führer haben erkannt, daß man den weißen Arbeiter nur durch eine großangelegte *Erziehungsarbeit* zu näherem Verständnis seines schwarzen Kollegen führen kann. Bis heute fehlt indes ein systematisches, regelmäßig angewandtes Erziehungsprogramm. Auch eine enge brüderliche Zusammenarbeit zwischen der CIO und der NAACP wäre zu begrüßen.

Die gegenwärtig noch immer offene Kluft zwischen weißen und schwarzen Menschen ist überbrückbar. Es gilt, einen unermüdlichen Kampf gegen Vorurteile und gegen den Strom der indirekten Propaganda zur Lächerlichmachung des Negers aufzunehmen und den weißen Arbeiter davon zu überzeugen, daß die Legende vom «dummen Neger» der Berechtigung entbehrt. In der jetzigen Epoche ist es nötiger denn je, daß alle Arbeiter Amerikas einander näherrücken und erkennen, wie gegenseitige Fremdheit nur den Interessen ihrer gemeinsamen Klassenfeinde dient.

Das Werk der CIO-Pioniere der dreißiger Jahre muß fortgesetzt werden. Mit Erfolg geschehen kann das allerdings nur im Geiste des Sozialismus, unter Verzicht auf alle Illusionen über die Demokratische Partei und ihre Demagogen. Erst der Sozialismus wird die volle *Emanzipierung* des Negers ermöglichen.